

EINLEITUNG

Mit großer Freude stelle ich Ihnen das vierte Fortbildungsmodul für die Hospitaliers* vor. Im zweiten Modul haben wir versucht, uns mit Besonderheiten der christlichen Spiritualität vertraut zu machen. Im dritten Modul stand unsere Erörterung der Quellen christlicher Spiritualität im Mittelpunkt.

Das vierte Modul will uns den Missionsauftrag der Kirche in der Welt näher bringen. Nun ist dieser Auftrag nicht irgendein Auftrag, denn die Kirche ist in der Welt, um zu evangelisieren.

Das heißt, dass die Kirche vom Herrn ausgesendet wurde, um bis zu seiner Wiederkunft am Ende der Zeit unter dem Beistand des Heiligen Geistes die Frohe Botschaft zu verkünden.

In diesem Rahmen ist also jeder Getaufte ein Missionar, das heißt ein „Gesandter“. Durch sein Verhalten, seine Worte, seine Lebensentscheidungen gibt der Christ der Welt ein "Mehr" (vgl. 2 Kor 4 u. 10). Die Anwesenheit Jesu, der uns sagt: *"Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt"*. (Mt 28,20).

In diesem vierten Modul wenden wir uns zuerst dem Text aus dem Matthäus Evangelium (Mt 28,16-20) zu, in dem die Jünger ausgesandt werden. Der Herr verlangt von ihnen drei Haltungen:

- überzeugte und überzeugende Jünger zu sein.
- ihrem Leben eine auf Gott gerichtete, geistliche Dimension zu geben
- und ein moralisch-ethisches Verhalten zu vertreten.

In einem zweiten Punkt werde ich versuchen aufzuzeigen, wie die Botschaft von Lourdes, die eine überaus missionarische ist, den Sendungsauftrag der Hospitaliers von heute erhellt.

Diese wenigen Seiten sollen Ihnen helfen, besser die Gnade zu leben, die Sie erhalten haben, Hospitalier in der Wallfahrtsstätte Unserer Lieben Frau von Lourdes zu sein.

* Diese Bezeichnung der Helfer gilt im folgenden Text gleichermaßen für Frauen und Männer

I. DIE AUSSENDUNG

Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, den Jesus ihnen genannt hatte. Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus auf sie zu und sagte zu ihnen: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. (Mt 28,16-20)

"Gehen Sie zu den Priestern und sagen Sie ihnen, dass man hier eine Kapelle baue und dass man hierher in Prozession komme" sagte die Jungfrau Maria am 2. März 1858 Bernadette. Pater Sempé, der erste Rektor des Heiligtums und die Chapelains (Wallfahrtsgeistlichen) kamen dieser Bitte wortwörtlich nach und so entstanden die Krypta, die Basilika der Unbefleckten Empfängnis und die Rosenkranzbasilika, die unterirdische Basilika Pius X Dennoch verbirgt sich in dieser Bitte ein scheinbarer Widerspruch. Ich sage bewusst "scheinbar". Tatsächlich gibt Maria den Bau einer Kapelle in der Nähe des Dorfes Lourdes in Auftrag und das, obwohl es im Dorf schon eine Pfarrkirche gibt, die bis heute existiert. Warum also zwei Kapellen?

Ein scheinbarer Widerspruch

Im Licht des Evangeliums werden wir eine Antwort auf diesen "sichtbaren Widerspruch" finden. Aber ich möchte vor allem verdeutlichen, dass die Heilige Jungfrau nicht versucht hat, diese zwei Kirchen, die Pfarrkirche und die gewünschte Kapelle im Heiligtum, gegeneinander zu setzen; es geht ihr um dieselbe und einzige Kirche.

Wir wissen durch das Evangelium, dass Jesus gekommen ist, um die Anwesenheit des Reiches Gottes unter den Menschen zu verkünden. Wir wissen, dass Er dies durch seine Worte, seine Taten der Barmherzigkeit und Heilungen getan hat, doch vor allem durch die Hingabe Seines Lebens am Kreuz. Diese Verkündigung der Frohen Botschaft geschieht vor allem in einem bestimmten Gebiet in Palästina, in Galiläa. Diese Gegend wird auch „*das heidnische Galiläa*“ (Mt 4,15) genannt, wahrscheinlich, weil sie aus einer kosmopolitischen Bevölkerung bestand.

Ja, Galiläa war ein „Randgebiet“; sowohl geographisch als auch kulturell weit entfernt vom religiösen Zentrum und vom politischen Geschehen. Genau an diesem Ort wird der auferstandene Jesus seine Jünger einberufen: „***Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen nach Galiläa gehen und dort werden sie mich sehen.***“ (Mt 28,10). Hinter dieser Wahl des Herrn für Galiläa verbirgt sich nichts anderes als seine Vorliebe für die Armen und für alle Menschen; das Reich Gottes ist nicht nur für eine Elite, sondern für alle, für „alle Nationen“: „***Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern...***“ (Mt 28,19).

Der Heilige Paulus ergriff als erster jenen Auftrag des Herrn, gefolgt von der gesamten Kirche; so entfaltete das Evangelium seine volle missionarische Dimension. Hier findet man also die Erklärung für diesen "scheinbaren Widerspruch" der Bitte Mariens, eine Kirche in der Nähe des Dorfes Lourdes zu bauen. Auf sehr pädagogische Weise erinnert uns

Maria, dass die Kirche nicht dazu berufen ist, im Mittelpunkt unserer Gesellschaft zu stehen, sondern vielmehr dazu, sich ständig dem Rand der Gesellschaft zuzuwenden. Die Kirche hat immer einen missionarischen Auftrag, sie ist immer Dienerin, sie ist immer allen Menschen nah, sie ist immer entsandt.

„Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist. Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus“

(Papst Franziskus: „Evangelii Gaudium“ Nr.49)

Der Herr will nicht, dass das Evangelium in den Mauern von Jerusalem eingeschlossen bleibt; er verlangt einen missionarischen Aufbruch. Die Jungfrau Maria sucht Bernadette nicht in der Pfarrkirche auf, sondern in Massabielle. Also, was ist das für eine Kirche?

„Und als sie Jesus sahen, fielen sie vor ihm nieder. Einige aber hatten Zweifel.“ (Mt 28,17).

Das Evangelium sagt uns: *„Sie fielen vor ihm nieder sie zweifelten“*; das gilt auch in unseren Tagen. Die Frohe Botschaft, die Kunde der Auferstehung ist faszinierend und zugleich drängen sich Zweifel in unseren Geist. Ja, wir sind bereit, uns niederzuwerfen und den Herrn anzubeten und gleichzeitig zweifeln wir an seiner Gegenwart. Oh, wie oft ist uns dieses Wechselspiel schon begegnet: Gnade und Sünde, das Göttliche und das Menschliche: unser Leben, so möchte ich sagen, schwingt zwischen Glauben und Zweifel hin und her. Der Glaube, der den Zweifel braucht und der Zweifel, der den Glauben braucht: das geschieht, damit wir Christus nicht vereinnahmen. Das Leben des Christen spielt sich inmitten dieses außerordentlichen spirituellen Kampfes ab und dieser ist ein Zeichen guter spiritueller Gesundheit.

Wir schreiten mitten durch diesen Wechsel von Licht und Schatten. Doch der Herr sagt uns:

„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20).

Die Bibel zeigt unvermindert auf, dass Gott, als er die Welt durch sein „Wort“ erschuf, seiner Zufriedenheit Ausdruck verlieh, indem er sagte, dass es „gut“ sei (Gen 1,21) und ebenso, als er den Menschen als Mann und als Frau durch den Hauch seines Mundes erschuf, sagte er, dass es „sehr gut war“ (Gen 1,21). Die von Gott geschaffene Welt ist schön. Wir entstammen einem göttlichen Plan von Weisheit und Liebe. Aber durch die Sünde wurde diese ursprüngliche Schönheit befleckt und verwundet.

Gott hat durch unseren Herrn Christus Jesus in seinem österlichen Geheimnis den Menschen neu geschaffen, indem er ihn zu einem Sohn [Gotteskindschaft] macht und ihm einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißt (siehe Apg 21,1). Wir tragen in uns das Abbild des ersten Adams, aber wir sind ebenfalls von Anfang an berufen, das Abbild von

Jesus Christus, dem neuen Adam, zu verwirklichen (1 Kor 15,45). Die Schöpfung trägt die Spur des Schöpfers und sehnt sich danach, befreit zu werden: „*auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes*“ (Röm 8,21).

II. EINE MISSIONARISCHE KIRCHE

Was ist das also für eine Kirche, die ausgesandt wurde, um die Frohbotschaft zu verkünden? Es ist eine menschliche und göttliche Kirche. Reich an Liebe und göttlicher Barmherzigkeit. Zusammengesetzt aus Menschen, die heilig sind, weil sie durch die Taufgnade zu Christus gehören [in Christus „wohnen“] und gleichzeitig sind diese Menschen Sünder.

„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28, 19+20)

Bei dieser missionarischen Sendung erwartet der Herr von uns ein Dreifaches:

A) Zuerst sagt er uns: "Macht zu Jüngern" [missioniert]. Wir sollen also die Menschen zu Jüngern machen, nicht Er. Das hat Er uns anvertraut. Selbst wenn die Mission uns nicht zu eigen ist, ist sie uns **als Gabe, als Gnade anvertraut.**

Es ist eine Freude, dem Herrn begegnet zu sein und von Ihm ausgesandt zu sein, den Reichtum des Evangeliums zu überbringen. **Christ zu sein ist keine Last, sondern eine Gabe:** Gott, der Vater, hat uns in Jesus Christus seinem Sohn, dem Retter der Welt, gesegnet. **Es ist eine Gnade, dem Herrn begegnet zu sein und sein missionarischer Jünger zu sein.** Die Freude des Jüngers ist wie ein Gegenentwurf zu einer Welt, die Angst vor der Zukunft hat und die durch Gewalt und Hass geschwächt ist. Die Freude des Jüngers ist kein Gefühl egoistischen Wohlbefindens, sondern eine aus dem Glauben erwachsene Gewissheit, die das Herz besänftigt und befähigt, die Frohbotschaft der Liebe Gottes zu verkünden. Jesus zu kennen, ist das größte Geschenk, das ein Mensch erhalten kann. Ihm begegnet zu sein und Ihn durch unsere Worte und Taten bekannt zu machen, ist das Beste, was uns in unserem Leben passiert ist.

Warum bin ich Christ? Zuallererst, weil jemand die Anwesenheit des Herrn in seinem Leben bezeugt hat und dieses Zeugnis mich berührt hat. Dieser "Jemand" schickt mich weiter zu Personen meiner Umgebung, meinem Vater, meiner Mutter, einem Freund, einem Priester, einem Katecheten... . Die Fruchtbarkeit unseres Lebens hat nicht nur eine biologische Bedeutung; sie hat auch eine geistige Tragweite. **"Macht zu Jüngern"** ist ein Ruf zur Fruchtbarkeit. Bernadette hat viele zu Jüngern "gemacht". Wo sind sie? Diese Jünger sind wir selbst, die Pilger von Lourdes. Dieses Heiligtum existiert durch den Willen Unserer Lieben Frau von Lourdes und dank des Zeugnisses von Bernadette.

Was übermittelt Maria, die Mutter Gottes, Bernadette hier in Lourdes? Maria gibt ihre eigene Erfahrung als Jüngerin ihres Sohnes, Christus, mit ihren eigenen Worten und Gesten weiter. Sie gibt ihre eigene Erfahrung eines christlichen Lebens weiter. Und was gibt Bernadette uns weiter? Wovon legt sie Zeugnis ab? Bernadette überbringt und bezeugt ihre persönliche Begegnung mit der Mutter Gottes. Jedoch weist diese Begegnung wiederum auf eine andere hin, jener Begegnung von Bernadette mit Christus selbst. Die unterschiedlichen vom Wort Gottes durchdrungenen Begegnungen während einer Wallfahrt, das Gebet und die Barmherzigkeit lassen uns die Anwesenheit Christi in unserer Mitte erkennen. Somit machen wir uns gegenseitig zu Jüngern:

„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20)

Diese erste missionarische und gemeinschaftsbildende Dimension des Pilgerns ist sehr bedeutend. Sie zeigt uns, dass die Glaubenszeugnisse eines jeden, die Begegnung unter Pilgern, das Gebet, die Verkündigung des Wortes, die Feier der Sakramente und die konkreten Werke der Nächstenliebe Höhepunkte der Evangelisierung darstellen und zugleich Weitergabe des Glaubens sind.

B) Der zweite Auftrag Christi ist die Taufe: "Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes". Jeder der Christus angehört, wird durch die Taufe ins Leben des dreifaltigen Gottes einbezogen. Er gehört nicht mehr den Menschen, sondern nur mehr Gott, der ihn in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes aufnimmt. In Gott macht der Mensch die Erfahrung seiner wahren Würde; der Mensch erfährt sich als Kind Gottes:

„Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf.“ (Vat.II. Gaudium Spes 22).

Man könnte diesen zweiten missionarischen Auftrag als **eine mystische oder spirituelle Etappe unseres Lebens** definieren. Nicht weil wir Erscheinungen haben oder außerordentliche Kontemplationserfahrungen machen, sondern ganz einfach, weil wir **unsere christliche Spiritualität** und dadurch ein „Mehr“ in unsere Gesellschaft einzubringen haben.

„Wenn man sagt, etwas „hat Geist“, meint man damit für gewöhnlich innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen. Eine Evangelisierung mit Geist unterscheidet sich sehr von einer Ansammlung von Aufgaben, die als eine drückende Verpflichtung erlebt werden, die man bloß toleriert oder auf sich nimmt als etwas, das den eigenen Neigungen und Wünschen widerspricht. Wie wünschte ich die richtigen Worte zu finden, um zu einer Etappe der Evangelisierung zu ermutigen, die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt! Aber ich weiß, dass keine Motivation ausreichen wird, wenn in den Herzen nicht das Feuer des Heiligen Geistes brennt. Eine Evangelisierung mit Geist ist letztlich eine Evangelisierung mit dem Heiligen Geist, denn er ist die Seele der missionarischen Kirche. Bevor ich einige

Motivationen und spirituelle Anregungen gebe, rufe ich einmal mehr den Heiligen Geist an; ich bitte ihn, zu kommen und die Kirche zu erneuern, aufzurütteln, anzutreiben, dass sie kühn aus sich herausgeht, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden.»

(Papst Franziskus, „Evangelii Gaudium“ Nr.261).

„Evangelisierende mit Geist sind Verkünder des Evangeliums, die beten und arbeiten. Vom Gesichtspunkt der Evangelisierung aus nützen weder mystische Angebote ohne ein starkes soziales und missionarisches Engagement noch soziales oder pastorales Reden und Handeln ohne eine Spiritualität, die das Herz verwandelt. Diese aufspaltenden Teilangebote erreichen nur kleine Gruppen und haben keine weitreichende Durchschlagskraft, da sie das Evangelium verstümmeln. Immer ist es notwendig, einen inneren Raum zu pflegen, der dem Engagement und der Tätigkeit einen christlichen Sinn verleiht. Ohne längere Zeiten der Anbetung, der betenden Begegnung mit dem Wort Gottes, des aufrichtigen Gesprächs mit dem Herrn verlieren die Aufgaben leicht ihren Sinn, werden wir vor Müdigkeit und Schwierigkeiten schwächer und erlischt der Eifer. Die Kirche braucht dringend die Lunge des Gebets, und ich freue mich sehr, dass in allen kirchlichen Einrichtungen die Gebetsgruppen, die Gruppen des Fürbittgebets und der betenden Schriftlesung sowie die ewige eucharistische Anbetung mehr werden. Zugleich „gilt [es], die Versuchung einer intimistischen und individualistischen Spiritualität zurückzuweisen, die sich nicht nur mit den Forderungen der Liebe, sondern auch mit der Logik der Inkarnation [...] schwer in Einklang bringe ließe.“

[Anm. 206: Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Novo Millennio ineunte (6. Januar 2001), 52: AAS 93 (2001), 304.]

Es besteht die Gefahr, dass einige Zeiten des Gebets zur Ausrede werden, sein Leben nicht der Mission zu widmen, denn die Privatisierung des Lebensstils kann die Christen dazu führen, zu einer falschen Spiritualität Zuflucht zu nehmen.“

(Papst Franziskus, „Evangelii Gaudium“ Nr.262).

C) Mit seinem dritten Auftrag Christi erwartet der Herr von seinen Jüngern die Einhaltung der Gebote: *„Lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe“***. Das ist die **moralisch-ethische Dimension unseres Lebens**: es betrifft unsere Entscheidungen, die Art und Weise, wie wir uns in der Gesellschaft in Bezug auf Frieden, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit, Empfängnis des Lebens und Nächstenliebe positionieren. Sobald unsere ethischen Entscheidungen ihren Quellen im Evangelium finden, handeln wir bereits missionarisch; eine Aktivität, die unserer Welt Not tut. *„Doch wäre die Evangelisierung nicht vollkommen, würde sie nicht dem Umstand Rechnung tragen, dass Evangelium und konkretes Leben des Menschen als Einzelperson und als Mitglied einer Gemeinschaft einander ständig beeinflussen.“* (Papst Paul VI. „Evangelii nuntiandi“ Nr.29)**

Es genügt nicht, die Erfahrung Gottes zu machen, sich Ihm nahe zu fühlen, Seine heilbringende Gegenwart zu fühlen und in Ihm zu sein. Der Glaube verlangt, dass wir alle Gebote, die Jesus uns gegeben hat, befolgen und sie gleichzeitig unseren Mitmenschen

vermitteln. Der Herr hat uns nicht nur mit dem barmherzigen Gott bekannt gemacht, zu dem wir voll Vertrauen beten und mit dem wir uns sicher und geborgen fühlen. Er hat uns zu seiner Kirche gemacht und er hat Seiner Kirche den Beistand des Heiligen Geistes gegeben. Und heute ruft der Herr uns durch die Lehre und im Lehramt der Kirche dazu auf, unser Leben gemäß dem Wort Jesu zu gestalten und damit Seine Botschaft zu bezeugen, die den Menschen neue Hoffnungen gibt.

Papst Franziskus fordert uns auf, die Frohe Botschaft in die *"existentiellen Randbezirke"* zu tragen, wobei der erste *"Randbezirk"* sich in unserem eigenen Leben befindet. In unseren persönlichen Gedanken, unseren Gefühlen, unserem Geist, unserem Handlungswillen gibt es Bereiche, die noch nicht vom Licht des Evangeliums durchdrungen sind. In unserem Muttersein, in unserem Vatersein, in unserem Priesteramt, in unserem geweihten Leben, in unserem Studentenleben, unserem beruflichen Leben, unserem Engagement als Hospitaliers... gibt es noch Bereiche, die durch die Gnade der Frohen Botschaft unberührt geblieben sind. So möge jeder von uns der erste Missionar seines eigenen Lebens werden!

"Beten Sie zu Gott für die Bekehrung der Sünder". Diese Aufforderung der Dame nimmt Bernadette wie eine Mission an, vielleicht als die Mission ihres Lebens: *"Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich, arme Sünderin!"*
Sie betet für sich selbst und sie betet für andere.

„Folglich kann niemand von uns verlangen, dass wir die Religion in das vertrauliche Innenleben der Menschen verbannen, ohne jeglichen Einfluss auf das soziale und nationale Geschehen, ohne uns um das Wohl der Institutionen der menschlichen Gemeinschaft zu kümmern, ohne uns zu den Ereignissen zu äußern, die die Bürger angehen. Ein authentischer Glaube – der niemals bequem und individualistisch ist – schließt immer den tiefen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserer Erdenwanderung etwas Besseres zu hinterlassen.“

(Papst Franziskus, „Evangelii Gaudium“ Nr. 183)

III, DIE BOTSCHAFT VON LOURDES UND DIE MISSION VON HEUTE

DIE EREIGNISSE

Bei den sieben ersten Erscheinungen ist Bernadette glücklich. Bei den nachfolgenden vier Erscheinungen (8. – 11.) hingegen, in deren Verlauf sie die Quelle freilegt, macht Bernadette die Erfahrung des Schmerzes.

Am Dienstag, den 2. März 1858, dem Tag der dreizehnten Erscheinung, kommt Bernadette wie gewöhnlich morgens gegen 5:30 Uhr zur Grotte. Sie kniet sogleich nieder, macht langsam ein weitausholendes Kreuzzeichen und fängt an, den Rosenkranz zu beten.

Kurz darauf erstrahlt ihr Gesicht und, obwohl sie sich nicht bewegt, ist allen klar, dass die Dame da ist. Ungeachtet dessen betet Bernadette weiter. Dann steckt sie ihren

Rosenkranz in ihre Tasche, betritt das Innere der Grotte und nähert sich von rechts dem Felsen. Die Dame gibt ihr ein Zeichen näher zu kommen, so wie Bernadette es schon seit der ersten Ankunft in der Grotte gewohnt war, und Maria empfängt Bernadette. Sie erleben einen Augenblick herzlichster Verbundenheit wie zwischen Mutter und Tochter. Diese Begegnung schafft eine so vertrauensvolle Intimität zwischen den beiden, dass Katechese, Unterweisung, ja selbst Sendung (Mission) möglich werden. An diesem Tag also vertraut die Dame Bernadette Folgendes an: *"Gehen Sie zu den Priestern und sagen Sie ihnen, dass man hier eine Kapelle baue und dass man hierher in Prozession komme"*. Nach der Erscheinung folgt Bernadette ihrem gewohnten Weg und geht doch nicht direkt zu ihren Eltern ins Cachot zurück. Bekanntlich geht sie, begleitet von zwei ihrer Tanten, Basile und Toinette, zum Pfarrer ins Pfarrhaus von Lourdes.

Das ist für sie ein schwieriger Moment. Zum ersten Mal steht sie vor diesem Mann beeindruckender Statur. Der Priester empfängt die beiden Tanten und Bernadette streng und nicht besonders herzlich.

Eingeschüchtert verhaspelt sich Bernadette und wird sich erst draußen auf der Straße bewusst, dass sie einen Teil ihrer Botschaft vergessen hatte. Bernadette muss zum Pfarrer zurückkehren; diesmal bittet sie nicht ihre Tanten, sie zu begleiten, sondern geht direkt mit der Bitte zur Küsterin der Pfarrgemeinde, Dominiquette Cazenave, diese möge ein erneutes Treffen mit dem Priester einfädeln.

Am Nachmittag begegnet Bernadette Pfarrer Peyramale zum zweiten Mal und überbringt ihm die ganze Botschaft, mit der die Dame sie betraut hat. Als sie aus dem Pfarrhaus herauskommt, strahlt sie und vertraut Dominiquette an: „Ich bin glücklich, ich habe meinen Auftrag erfüllt“.

DER MARIANISCHE STIL

„Es gibt einen marianischen Stil bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe.“

(Papst Franziskus. „Evangelii Gaudium“ Nr. 288)

"Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen:" (Joh 20,17), sind die ersten Worte des auferstandenen Jesus an eine Frau: Maria von Magdala.

"Gehen Sie und sagen Sie", sind die Worte Mariens, der Mutter Jesu, an eine Frau: Bernadette Soubirous.

„Mein Auftrag ist es, es ihnen zu sagen, nicht, sie zu überzeugen“, mit diesen Worten drückt Bernadette jedes Mal, wenn sie weitergibt, was sie empfangen hat, ihre Einstellung aus.

Frauen haben bei der Verkündigung der Frohen Botschaft immer eine maßgebliche Rolle gespielt. Marias Bitte: *„Gehen Sie zu den Priestern und sagen Sie ihnen, dass man hier eine*

Kapelle baue und dass man hierher in Prozessionen komme“ erscheint banal, wenn man das heutige Lourdes betrachtet. Doch wenn wir uns in das Jahr und die Umstände von 1858 zurück versetzen, wird uns bewusst, wie viele Schwierigkeiten überwunden werden mussten, damit das, was heutzutage normal zu sein scheint, tatsächlich Realität werden konnte. Es ist ein präziser Auftrag an die Priester. Für Bernadette ist Pfarrer Dominique Peyramale, der Pfarrer von Lourdes, ein Priester, der die Autorität Gottes auf Erden repräsentiert. Es fällt ihr schwer ihrem Pfarrer zu begegnen, den sie niemals zuvor getroffen hatte und der von ihr nur wegen der Ereignisse an der Grotte gehört hatte. Bernadette ist Analphabetin, sie weiß nichts über Religion und hat ihre erste Heilige Kommunion noch nicht empfangen. Und nun soll sie eine derart schwierig umzusetzende Nachricht übermitteln. Eine Kapelle an einen Ort zu bauen, wo es bereits eine Kirche, die Pfarrkirche von Lourdes gibt, und in Prozessionen zu einer Grotte zu gehen, die sich außerhalb der Stadt befindet; das ergibt keinen Sinn. Es ist gut vorstellbar, wie sehr der Überbringerin der Botschaft der Mut fehlte, ihren Auftrag zu erfüllen.

Denken wir nur an die Bedrängnis des Propheten Jeremia der ausrief: *„Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung“*. Aber der Herr erwiderte ihm: *„Sag nicht, ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, ... Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund“* (Jer 1,6-9).

Vielleicht hatten auch wir schon Schwierigkeiten unseren Glauben zu bezeugen. Ebenso haben wir von anderen Glaubensbekundungen vernommen, denen ihr Bekenntnis womöglich schwer gefallen ist. Denken wir auch an die Jungfrau Maria! Auch ihr fielen die Worte schwer, mit denen sie die vom Engel verkündete Botschaft annimmt. Der Engel beruhigt sie sogleich mit den Worten: *„für Gott ist nichts unmöglich“* (Lk 1,37).

Alles, was heute in Lourdes geschieht an sichtbar-Materiellem wie an unsichtbar-Gnadenreichem, beruht auf dem Zeugnis eines jungen Mädchens, Bernadette Soubirous. Nachdem der Herr dem Propheten Jeremia bereits eine schwere Botschaft auferlegt hatte, sagte Er zu ihm: *„Am heutigen Tag setze ich dich über Völker und Reiche; du sollst ... aufbauen und einpflanzen.“* (Jer 1,10).

Bernadette steht also auf derselben Ebene wie diese großen Verkünder Gottes, den Propheten, Aposteln, Heiligen und Missionaren. Auch wir haben sicher schon das Evangelium in unserem Alltag durch unser Verhalten, unsere Worte, unser Lebenszeugnis gegenüber unserer Kinder, Bekannten oder Personen, die uns begegnet sind, verkündet.

DIE KAPELLE

Worum geht es - Eine Kapelle zu bauen? Die erste Frage, die wir uns in diesem Zusammenhang stellen könnten, ist folgende: Warum sollte man eine Kapelle außerhalb der Stadt bauen, wenn Lourdes schon seine eigene Kirche hatte? Die Kapelle, die gemeint ist, ist mehr als nur ein Gebäude; gemeint ist die Kirche selbst, die das Gottesvolk, den Leib Christi, den Tempel des Heiligen Geistes darstellt. *"Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen"* (1 Petr 2,5).

Jeder Getaufte ist dazu aufgerufen, mit seinen Brüdern und Schwestern eine Gemeinschaft aufzubauen, die auf der lebendigen Präsenz Christi, durch den Geist, der das Band der Einheit und das der Liebe ist, errichtet wird. Denken wir an unsere Pfarrgemeinde, an unsere Hospitalité, an unsere christliche Gemeinschaft, an unsere Familie.

Warum soll diese Kirche außerhalb der Stadt gebaut werden? Damit wird umgesetzt, was im Evangelium steht. Jesus sagt uns, dass die Kirche immer aufgerufen ist, zu den Menschen zu gehen, um ihnen dort, wo sie sind, zu begegnen. Die Kirche ist immer in die Welt gesandt, um überall das Evangelium zu verkünden. Das ist das Wesen und Ziel der Mission.

DIE PROZSSIONEN

Der zweite Teil der Botschaft Mariens an Bernadette betrifft die Prozessionen. Wenn Sie in Lourdes sind, sehen Sie täglich zwei große Prozessionen oder nehmen sogar an ihnen teil: die Sakramentsprozession und die Marianische Lichterprozession. Vielleicht gibt es auch dort, wo sie wohnen, Prozessionen. Diese Prozessionen haben ein Ziel. Sie erinnern uns daran, dass wir durch das Evangelium ein *Volk auf dem Weg*, auf der Suche nach der Begegnung mit Gott sind.

Diese Prozessionen sind schließlich nur ein schwaches Abbild der großen Prozession unserer Existenz. Diese Prozessionen machen wir täglich. Sie zeigen uns, dass die Begegnung mit Gott über die Begegnung mit anderen möglich wird und in konkreten Taten der Nächstenliebe geschieht. *"Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht."* (1 Joh 4,20). Tatsächlich, *"Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."* (Mt 25,40). Maria legt großen Wert darauf, dass wir in Prozessionen kommen, das heißt, dass wir uns durch das Band der Liebe miteinander verbinden und gemeinsam voranschreiten.

EINE NACHRICHT ÜBERMITTELT VON ZWEI LAIEN: MARIA UND BERNADETTE

Die Botschaft von Lourdes wird uns von zwei Laien übermittelt: von Maria, der Mutter des Erlösers, die mit Bernadette kommuniziert. Und Bernadette gibt diese Botschaft wiederum auch vorwiegend an Laien und überwiegend an Frauen weiter. Dieses Zeugnis, das ein wahrer Schatz ist und dessen Erben wir sind, erreicht uns durch Laien. Man muss in diesem Zusammenhang den wunderbaren Text des Zweiten Vatikanischen Konzils hinzuziehen.

HOSPITALITE NOTRE DAME DE LOURDES / SERVICE SAINTE BERNADETTE

AUSBILDUNG / MODUL -4-

Missionsauftrag der Kirche- Sendungsauftrag der Hospitaliers

„Sache der Laien ist es, kraft der ihnen eigenen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Regelung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Aufgaben und Werken und den normalen Verhältnissen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewoben ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen.“
(Vat II, Lumen Gentium, 31).

Maria führt Bernadette mit einer bewundernswerten Katechese zur vollen Reife ihrer säkularen Berufung. Auf diese Weise gelangt das junge Mädchen von einer von Riten und Regel geprägten Religion zur Begegnung mit einer Person. So ist Maria: sie ist eine Laiin, die Bernadettes Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst ausrichtet, sondern, indem sie Bernadette immer wieder in das Innere der Grotte einlädt, richtet sie sie auf die Quelle, das heißt auf Christus hin aus. Von dort aus beauftragt Maria sie, den Priestern zu bestellen, *„dass man hier ein Kapelle baue“*. Papst Paul VI sagte: *„Wir alle sind aufgefordert, die Kirche zu erbauen“*. Die Botschaft von Lourdes, die zutiefst christologisch [christozentrisch] ist, erreicht uns durch Laien.

Obwohl unser praktizierter Glauben oft zutiefst rational bleibt, müssen auch wir verstehen lernen, dass Bernadette als Laiin im Angesicht Gottes und der Welt und viele andere, die von der Botschaft von Lourdes leben, uns etwas zu sagen haben. Sie sprechen uns nicht durch ihren theologischen Diskurs, sondern durch ihre Anziehungskraft an.

„Die Kirche betreibt keinen Proselytismus. Sie entwickelt sich vielmehr durch ‚Anziehung‘: Wie Christus mit der Kraft seiner Liebe, die im Opfer am Kreuz gipfelt, ‚alle an sich zieht‘, so erfüllt die Kirche ihre Sendung in dem Maß, in dem sie, mit Christus vereint, jedes Werk in geistlicher und konkreter Übereinstimmung mit der Liebe ihres Herrn erfüllt. (Papst Benedikt XVI) [Homilie bei der Eucharistiefeyer zur Eröffnung der V. Generalkonferenz der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik, Aparecida, 13. Mai 2007]

Die Kirche „zieht an“, wenn sie in Gemeinschaft mit Gott und mit den Realitäten dieser Welt lebt, denn die Jünger Jesu werden erkannt, wenn sie einander lieben, wie Er sie geliebt hat.

P. Horacio Brito
Geistlicher Leiter der l'Hospitalité N.D. von Lourdes
Lourdes, den 11. Februar 2017